

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer und das Jahr 1809

Weber, Beda

Innsbruck, 1852

IV. Hofer rückt gegen Innsbruck. — Er siegt bei Innsbruck über Deroi, welcher das Land räumt. — Zweite Befreiung des Landes. — Anstrengungen der Tiroler zur Verbindung mit Oesterreich. — Gerüchte von ...

IV.

Hofer rückt gegen Innsbruck. — Er siegt bei Innsbruck über Deroi, welcher das Land räumt. — Zweite Befreiung des Landes. — Anstrengungen der Tiroler zur Verbindung mit Oesterreich. — Gerüchte von Waffenstillstand und Frieden Oesterreichs mit Napoleon.

Sogleich nahm der Muth der Bauern einen höhern Aufschwung. Deroi mit seiner geminderten Mannschaft verlor doppelt, einmal durch den Abgang von Leuten, sodann durch das steigende Selbstvertrauen der Tiroler. Man fing an den Schmerz über Chastellers Abzug zu vergessen, im Gefühle größerer Freiheit der Landesvertheidigung. Selbst über Hormayr's Abwesenheit war die Freude allgemein. Dieser letztere machte im südlichen Tirol wunderliche Kreuz- und Quersfahrten, angeblich den Landsturm aufzuregen, aber es kam von seiner Thätigkeit nichts zum Vorschein. Sein längerer Aufenthalt in Nauders und an den benachbarten Gränzen der Schweiz machte ihn des Vorhabens verdächtig, für jeden Nothfall sogleich aus Tirol zu fliehen, und in der That läßt sich auf historischem Wege nichts dagegen anführen. Erst als er die Landesvertheidiger auf den Iselhöhen wußte, kampfbereit, wagte er sich nach Landeck weiter, um mit Teimer den Oberinntaler Landsturm auf Innsbruck losbrechen zu lassen, aber auch in diesem Vorhaben nicht ganz mit raschem Erfolge, wie wir gleich sehen werden. Man wollte zum ersten Male in diesem ereignißreichen Jahre von tirolischer Seite zeigen, daß man Worte entbehren könne, im Bewußtsein entscheidender Thatkraft in Land und Leuten.

Hofer trat ohne Fehl mit unzweideutigen Briefen von Erzherzog Johann hervor, in denen er als Oberkommandant von Tirol im Namen des Kaisers bezeichnet war, und die Anerkennung dieser Würde im Sandwirth durch alle Volksführer in Nord- und Südtirol ließ keinen Augenblick auf sich warten. War er doch nur der einfache, ehrliche Ausdruck des bessern Volksgeistes der verschiedenartigen Stämme im Lande. Und dieses Bild schmeichelte allen Volkskönigen mehr als man glaubt. Es ist dabei nicht einmal die Frage, ob diese Versinnlichung des Gesamtwillens im schlichten Sandwirth aller Schwächen bar und ledig gewesen. Das Volk war auf seine eigene Kraft gestellt, und es ist verzeihlich, daß es nur von sich selbst Rath annehmen wollte. So sehr und so viel daher Schriftgelehrte und Pharisäer an Sandwirths Geist und Gemüth auszusetzen haben mögen, das war eben das Eigenthümliche der damaligen Weltlage, daß alle Weisheit der Welt schal, und aller Verstand der Verständigen rathlos geworden, und nur im tiefinnersten Gemüthe des Bergvolkes noch Abscheu genug vorhanden war gegen die Korruption der Zeit. Hofers Macht gegen Deroi bestand in Schützen-Kompagnien zu 6000 Mann, unterstützt durch 800 Mann Militär mit 4 Dreipfündern und 2 Sechspfündern. Dagegen besaßen die Feinde in Innsbruck 7000 — 8000 Mann Fußgänger und 800 — 900 Reiter mit 20 Kanonen. Es lag in der Natur der Sache, daß Hofer, je weiter er vorrückte, desto größere Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Beim besten Willen der Innthaler war die Furcht vor dem unglücklichen Ausgange eines Kampfes gegen die Uebermacht der Feinde nicht ganz abzuweisen, Angesichts der Verwüstung des Marktes Schwarz. Dessen ungeachtet beschloß er zu Steinach schon am 25. Mai die Baiern anzugreifen, vorzüglich im Vertrauen auf die Männer des Burggrafenamtes, die ihm zahlreich gefolgt waren. Er tröstete sich mit der Hülfe Gottes in seinem Vorhaben, und feuerte auch seine Leute durch religiöse Gründe zur Tapferkeit an. Er sagte

es offen heraus: „Wir müssen für Gott, für die Verfassung des Landes und die alte Herrschaft siegen oder sterben.“ Der Weltpriester Joseph Alber hielt am 24. Abends auf dem Schönberge eine Anrede an die Schützen, ermunterte sie durch Zusicherung der göttlichen Hülfe, und forderte sie auf, ihre Sünden zu bereuen. Hierauf sprach er mit lauter feierlicher Stimme sie alle los von ihren frühern Vergehen, und zeigte ihnen den Weg zur Buße in dem Kampf. Hofer selbst erhob hierauf seine Augen und Hände zum Himmel, und machte dem Herrn des Himmels und der Erde fromme Gelübde für die Gnade des Sieges, darunter namentlich das Herz-Jesu-Fest alljährlich zum Danke durchs ganze Land feierlich begehen zu lassen. Dadurch kam Halt und Begeisterung in seine Scharen, und der Ruf zum Kampfe erscholl von allen Seiten. Da die Feinde in Innsbruck noch keinen Begriff von der Möglichkeit eines Angriffes hatten, und der tirolische Landsturm überhaupt das Zuwarten nicht liebt, so schritt Hofer mit seiner Mannschaft und dem nicht ganz willigen Militär unter den Bauern in drei Abtheilungen auf die Anhöhen vor, welche an der Sillmündung Innsbruck beherrschen. Auf dem rechten Flügel stand Oberstlieutenant Reiffensels, unter ihm als Führer der Vorhut Oberlieutenant von Leis mit zwei Kanonen, und schloß sich bei Patsch an den Landsturm unter Joseph Speckbacher an, welchen letztern Straub dem Hofer zu Hülfe gesandt, und als besonders tüchtig empfohlen hatte. Derselbe war ums Jahr 1767 in der Gemeinde Gnadenwald nächst Hall geboren, der Sohn eines schlichten Bauers. Durch eine glückliche Heirath mit einer wohlhabenden Bauerntochter zu Rinn erwarb er sich eine unabhängige Stellung im letztgenannten Dorf, und zeichnete sich früh durch seinen scharfen Verstand aus, dem eine mächtige Leibeskraft zur Verfügung stand. Mit persönlicher Kühnheit verband er List und Klugheit, und eine unermüdbliche Beharrlichkeit. Die günstige Stunde mit über- raschender Schnelligkeit zu nutzen, machte ihn im Gebirgs-

Kriege furchtbar. Er hatte an sich nur einen Feind zu zügeln, ein Leichtnehmen, das oft in Vermessenheit überging. Jedenfalls war er für den gegenwärtigen Bedarf eine unschätzbare Erwerbung für Andreas Hofer. Auf dem linken Flügel, welcher sich über Mutters und Ratters gegen die Gallwiese zog, drangen die Schützen des Burggrafenamtes in 9 Kompagnien mit einigen Jägern vor, vom Grafen Henbl und Glahl befehligt. Als die Frage aufgeworfen wurde, wer sich an die Spitze des Angriffs stellen sollte, trat Flarer, Hauptmann der Kompagnie des Dorfes Tirol, der Vater des Professors Flarer in Pavia, aus den Reihen, und erklärte, dieser Ehrenposten sei von jeher ein Vorrecht der Tiroler Schützen gewesen. Der Ernst des Mannes trieb festen Männern Thränen in die Augen, und ward von Allen als geschichtlich begründet anerkannt. Das Mitteltreffen bewegte sich unter Hofer und Oberstlieutenant Ertl mit zwei Kanonen auf der Poststraße gegen den Berg Isel. Leider war das Zusammenwirken der einzelnen Heerhaufen nicht gehörig geordnet. Der Jägerkommandant des rechten Flügels verleitete durch thörichte Hitze die Bauern vor der bestimmten Zeit zum Angriffe, fast drei Stunden früher als die übrigen Streiter ins Gefecht kommen konnten. Diese Uebereile machte die Feinde aufmerksam auf die Gefahr. Generalmarsch ertönte, und die Baiern rückten in drei Treffen mit großer Entschlossenheit heran, mit der Hauptmacht gegen den Berg Isel und die Anhöhen von Patsch.

Um 4 Uhr nach Mittag wurde der Kampf allgemein, und auf beiden Seiten so heftig, daß oft Mann gegen Mann erbittert anrangen. Ganz Wiltan war in Rauchwolken eingehüllt durch die bairischen Kanonenschüsse, welche aber selten trafen. Zahlreiche Verwundete wurden in die Stadt geliefert, und erfüllten den vorsichtigen Deroi mit solchem Mißtrauen auf seine Sache, daß er die Kriegskasse nach Hall liefern ließ. Trotz aller Anstrengung der überlegenen Feinde blieben die Bauern im Besitze der Iselhöhen, aber auf die

Ebene vorzurücken fühlten sie sich zu schwach. So dauerte das Gefecht bis tief in die Nacht ohne entscheidenden Erfolg. Graf von Stachelburg, der letzte männliche Sprosse seines uredeln Hauses fiel gleich beim Beginne des verwirrten Kampfes, ungewiß ob durch eine Kugel der Feinde oder Freunde, wohl der wichtigste Verlust für die Tiroler. Er ward in Mutters begraben. Beide Theile zogen sich wieder in ihre alten Stellungen zurück, und Hofer nahm sein Haupt-Quartier in Matrei. Seine Vorposten hielten den Schönberg und die Höhen von Patsch besetzt. Der Verlust belief sich für die Baiern auf 300 — 400 an Todten und Verwundeten, und auf 8 Todte, 20 Verwundete und 6 Gefangene für die Tiroler.

Deroi fühlte das Bedenkliche seiner Lage im durchweg feindlichen Lande, und konnte dessen ungeachtet keine genügende Unterstützung von Salzburg erhalten, da Napoleon nach der für ihn unglücklichen Schlacht bei Aspern alle verfügbaren Kräfte an sich zog. Er suchte durch große Mäßigung und Menschenfreundlichkeit die Tiroler entweder zu entwaffnen, oder mit ihnen ein gütliches Uebereinkommen abzuschließen, aber vergeblich. Es blieb daher nichts übrig, als noch einmal das Waffenglück zu versuchen. Auf beiden Seiten wurden dazu die eifrigsten Vorbereitungen getroffen. Hofer suchte sich aus dem Etschlande und durch den Landsturm der Oberinnthaler zu verstärken, welchen ihm Teimer hätte rechtzeitig zuführen sollen. Dieser war aber durch die Streifereien des Grafen Arco bis Zirl und Kranewitten gehindert, und nicht ohne Mühe konnte er den letztern aus dem Lande drängen, und auf diese Weise den Rücken der Feinde bei Innsbruck bedrohen; leider zu spät für ein wirksames Einschreiten im rechten Augenblicke des Kampfes. Glücklicher erfolgte der Zuzug der Südtiroler. Valentin Tschöll rückte nach Bozen und zwang die Städter mit Androhung von Gewalt zur thätigen Theilnahme. Munitions-Wagen, durch die Schützen des Pusterthales den abziehenden

Oesterreichern abgenommen, erschienen zur rechten Zeit am Brenner, dem drückendsten Mangel abzuhelpen. Auch General Buol steuerte für die Schützen einiges Pulver bei, da Blei im Ueberflusse vorhanden war. Die Weiber machten sich ans Kugelgießen und verfertigten Patronen für ihre Männer. Vom Hormayr, dessen thatsächliche Förderung nirgends zu Tage trat, wendete sich der Volkszinn immer mehr ab, und seine lügenhaften, selbstlobhudehenden Berichte erbitterten alle Gutgesinnten. So war Hofer in kurzer Zeit in ehrfurchtgebietender Stellung, daß im Lager der Feinde über diese Erstarkung der tirolischen Volksache nicht die beste Stimmung herrschte. Selbst Aeußerungen wurden laut, man solle Soldaten gegen Soldaten, nicht gegen Bauern ins Gefecht führen, wo jeder Anhaltspunkt zum Siege fehle. Selbst als Deroi durch drei aus der Gefangenschaft entlassene Bauern Friedensanträge machen ließ, fand er kein Gehör, weil die Tiroler um jeden Kosten die Baiern verjagen wollten.

Hofers Angriff, am 28. erwartet, erfolgte am 29. Morgens früh. Die Feinde hielten sich in der Nacht vom 28. auf den 29. Mai in ihren Stellungen kampfbereit, das rechte Treffen gegen die Gallwiese mit den Vorposten auf Mutters und Matters, das Mitteltreffen auf dem Iselberge mit der äußersten Spitze am Gärerbache, das linke Treffen von der Stillbrücke bis nach Umbras mit den vorgeschobenen Posten in der Gegend von Lans. Die Nachhut stand auf den Wiltauerfeldern. Die Tiroler rückten fast in gleicher Ordnung vor wie am 25. Der rechte Flügel unter Reiffenfels auf der Ellbögnersstraße mit 2000 Tirolern aus dem Wipp- und Pusterthale dehnte sich über das ganze östliche Mittelgebirge bis zum Judenstein aus, an welchem letztern Orte Straub und Speckbacher gegen die Innbrücken bei Hall und Bolders wirkten. Ein Versuch der Baiern am 28. über dieselbe das rechte Innufer zu gewinnen, mißlang durch Speckbachers kühne Angriffe, die von sichern Scharf-

schützen gedeckt waren. Auf dem linken Flügel trat der Kapuziner Joachim Haspinger das erste Mal einflussreich auf. Mit dem Kreuz in der Hand hauchte er seinen Scharen Muth und Todesverachtung ein. Auch er war eines von den schwachen Werkzeugen, die Großes bewirkten durch richtige Auffassung der Nothdurft für das Volk. Viele Vorzüge des Geistes mochten ihm fehlen, aber Popularität, Anhänglichkeit an Oesterreich, und eine auf den kühnsten Hoffnungen ruhende Zuversicht ohne Begehr nach Gründen für seine Urtheile und Meinungen halfen ihm über alle Schwierigkeiten hinweg. Hofer und Oberlieutenant Ertl, welcher den Schlachtplan entworfen hatte, rückten auf der Poststraße langsam gegen die Iselhöhe vor mit 8000 Mann und 4 Kanonen, wovon aber eine Abtheilung an die Innbrücke bei Zirl abgehen mußte, da sich noch immer kein Landsturm aus Oberinntal zeigte. Die äußerste Spitze des rechten Flügels unter Straub eröffnete den Kampf mit einem Sturme auf die Bolderer Brücke. Sie ward erobert und abgetragen. Oberlieutenant von Leis und Speckbacher schlugen die Baiern an der Haller Innbrücke dergestalt, daß diese in eiligster Flucht sich in die Stadt retten, und zu ihrer Sicherheit die Brücke abtragen mußten. Reiffenfels warf die Feinde von Patsch auf die Ebene zurück, und nahm das Schloß Ambras. Mit gleicher Leichtigkeit säuberten die Meraner Schützen die Anhöhen von Mutters und Ratters, und setzten sich auf der Gallwiese fest. Auch im Mitteltreffen hatten die Fortschritte an beiden Nebenflügeln bewirkt, daß das bayerische Haupttreffen an den Fuß des Iselberges zurückwich. So standen sich beide Linien am Anstieg der Gebirge ganz nahe gegenüber.

Da setzte sich die Nachhut der Feinde unter dem Rauschen des Generalmarsches gegen das Mitteltreffen der Bauern, die Generale Deroi und Siebcin zu Fuß in den Vorderreihen, und stürmte die Anhöhen des Iselberges. Die Tiroler waren aber furchtbar aufgeregt, und achteten weder das

Pfelfen der Kugeln noch den Pulverdampf, welcher die feindliche Heeres Spitze umwölkte. Ihre Tapferkeit riß auch die Oesterreicher zum zweckmäßigsten Widerstande fort, und ein unerhörter Einklang der zerstreuten Kräfte wirkte von allen Hügeln auf die Feinde. Um 11 Uhr wüthete auf der ganzen Linie der erbittertste Kampf. Alle Anstürme der Baiern wurden mit blutigem Vergelt auf die Felder von Wiltau zurückgeworfen. Das Spital in Innsbruck konnte die große Anzahl der Verwundeten nicht mehr fassen, und die Gänge des Servitenklosters, zur Aufnahme derselben verwendet, waren ganz damit belegt, so daß man kaum zwischen durch schreiten konnte. Um 2 Uhr wichen die Baiern ins Dorf Wiltau zurück, und setzten sich an der Klosterkirche. Ein allgemeiner Sturm der Tiroler brach herab auf die Ebene mit mehr Muth als Berechnung der feindlichen Gegenmacht. Umbras ward von den letztern erstürmt, Reiffenfels auf die Anhöhen zurückgedrängt, und selbst der Iselberg auf einige Augenblicke in Besitz genommen. In diesem gefährlichen Momente entwickelte Hofer, der beim Wirth in der Schupfen die Fäden der einzelnen Angriffe in den Händen hielt, eine ungemeine Geistesgegenwart und ein noch größeres Gottvertrauen. Er begab sich in Person auf den Iselberg an die feindliche Linie, und feuerte die ermüdeten Streiter an. Fliegende Boten drängten an den beiden äußersten Flügeln auf der Gallwiese und bei Ampaß, die letzten Kräfte ans Spiel zu setzen, und dadurch den Feind im Mittelpunkte aus der Fassung zu bringen. So brach der Kampf von neuem los mit steigender Heftigkeit, und Hofers lautes Gebet über die vordringenden Schützen that die beste Wirkung. Oberstlieutenant Ertl stellte sich an die Spitze von zwei Kompagnien Tiroler, und stürzte sich mit ihnen und seinen Leuten auf das feindliche Mitteltreffen. Zu gleicher Zeit erscholl Siegesgeschrei vom rechten und linken Flügel, wo die Feinde vor dem Landstürme zurückwichen. So wurde mit vereinter Anstrengung, in einer Regelmäßigkeit, wie sie

kaum jemals ein Landsturm eingehalten, die ganze Macht der Baiern auf das Blachfeld am Inn zurückgeschleudert. Selbst die wichtige Sillbrücke bei Wiltan ging an die Bauern verloren.

Um 4 Uhr zeigten sich endlich auf den Anhöhen bei Zirl die Oberinntaler unter Teimer. Beide Theile ließen einige Kampfruhe eintreten; Ertl um die ausgehende Munition zu ersetzen, und Deroi um den bereits beschlossenen Abzug zu verschleiern, welcher die Nacht darauf erfolgen sollte. Ein Waffenstillstand auf kurze Zeit trat ein, das Feuer ruhte auf der ganzen Linie. Beim Einbruche der Nacht verband sich der Landsturm aus dem Oberinntale mit den Tirolern auf dem Iselberge an beiden Innufnern. Der Höttinger Wald füllte sich im Rücken der Feinde mit frischen Streichern, und auf dem ganzen Ringe, der sich verhängnißvoll um die Baiern schlingen sollte, herrschte die größte Thätigkeit, um den Kampf am folgenden Tage wieder zu beginnen. Deroi benützte die dunkle Nacht zur Flucht ins untere Inntal auf der Mühlauer Innbrücke, die allein noch fehlte als Glied in der Kette um die Hauptstadt mit solcher List und Klugheit, daß die Bauern nichts gewahr wurden. Er ließ die ausgestellten Posten überall stehen, und entwichte mit der Hauptmacht glücklich am linken Innufer. Erst gegen Morgen, als die zurückgelassenen äußersten Posten ihren fliehenden Landsleuten nachzuseilen wollten, merkten die Vorposten der Tiroler, daß kein Feind mehr vor ihnen stehe. Sie nahmen die wenigen Reste der verspäteten Baiern gefangen, und zogen gegen 4 Uhr nach Mittag in Innsbruck ein, welches sich mit Oesterreichern und Tirolern bergestalt füllte, daß die brausenden Menschenwogen nie stille wurden, als zur Zeit der Gebetglocke um 12 Uhr Mittags, wo dann jedesmal die Neustadt einen äußerst malerischen Anblick gewährte. Der Sandwirth, welcher ganz still und ohne Gepränge gekommen war, hielt mit seinen braven Passagieren gute Ordnung, und daher war an keine eigent-

liche Unordnung zu denken. Jede Compagnie der Bauern hatte auch ihren eigenen Feldgeistlichen bei sich, lauter Männer, die beim Volke im größten Vertrauen standen, und es auch vollauf verdienten. Ihr Einfluß zur Erhaltung guter Zucht war unverkennbar. Und diese Maßhaltung von 12,000 — 15,000 siegreichen Bauern lieferte den besten Beweis, daß ihr Widerstand aus den ehrenhaftesten Gründen, bei denen ihr Herz und ihre innerste Empfindung theilhaftig war, hervorgegangen sei.

An eine Verfolgung der Feinde dachte Niemand, Keiner ausgenommen, der mit einer Schar Freiwilliger ins Unter-Innthal eilte. Deroi setzte jedoch seinen Rückzug so schnell fort, daß die unterinnthalischen Volksführer versäumten den Angererberg zu besetzen, und die Flüchtigen mit leichter Mühe zu fangen. So entkam er, zwar unaufhörlich beunruhigt, aber im Ganzen ohne bedeutenden Verlust nach Wasserburg, somit aus dem Bereiche der tirolischen Schüsse. Die Schuld der beispiellosen Vernachlässigung der Landespässe auf dieser Seite trug Margreiter, der Schützenkommandant der Wildschenau, welchem Straub und Sieberer die Besetzung des Angererberges aufgetragen hatten. Da auch die österreichischen Hülfsstruppen keine Miene machten, die Baiern weiter zu verfolgen, so kehrten die tirolischen Schützen ebenfalls nach Innsbruck zurück, froh, daß die Feinde von selbst den Boden der Heimat verlassen hatten. Auch ein Ausflug Hofers ins untere Innthal, wo er in seiner Volkswürde überall angestaunt wurde, blieb ohne Erfolg. Die südtirolischen Landeschützen einigten sich zu einer Wallfahrt nach Absam, und zogen von dort über die Ellbögnersstraße nach Hause. Nur die nächste Umgebung hielt bei Hoyer aus. Der Feind verlor nach den zuverlässigsten Berichten 1500 Mann an Todten und Verwundeten, und 200 Gefangene; die Oesterreicher hatten 25 — 30 Todte und 59 Verwundete, und das Landvolk 90 Verwundete und 60 Todte. Die Entstellungen, welche über den Verlust auf

beiden Seiten verbreitet wurden, rührten von Hormayr her, welcher im Innsbrucker Blatte eine den Tirolern ganz widerwärtige Lügenfabrik begründete. Er kam erst am 29. nach Landeck, unfundig alles dessen, was um Innsbruck vorging, und mißbilligte Leimers Theilnahme am Unternehmen Hofers in einem eigenen Schreiben, das der letztere jedoch erst am 30., also nach dem unzweifelhaften Iselsiege erhielt. Von diesem Augenblicke an trat Hormayrs Abneigung gegen Hofer unverholen zu Tage. Er suchte den Mann der Volkswahl bei jeder Gelegenheit zu verkleinern, und nahm sich dadurch selbst den letzten Anhalt in der Meinung des Landes. Während dieser Vorgänge um Innsbruck hatte Keiningen in Trient seinen Aufenthalt genommen, und nahm vom 27. Mai an nach und nach alle Gränzpunkte gegen Italien in tirolischen Gewahrsam. Von Chasteler hörte man nur, daß er den Kreuzberg zur Verbindung mit den Heerschaaren des Erzherzogs Johann besetzt hielt. Auch die Vorarlberger hatten sich am 29. Mai die Gränzen von den Baiern freigemacht. Am 1. Juni, auf welchen gerade das Fest des heiligen Fronleichnam's fiel, war außer der Festung Ruffstein kein Feind mehr auf tirolischer Erde. So wurde die Fronleichnam's-Prozession überall mit großen Freuden gehalten, und dem Herrn der Heerschaaren für den Sieg gedankt.

Seltam war die Lage derjenigen, die nach Wrede's Befehl als Gesandte nach München gegangen waren. Sie theilten sich in eine ständische und beamtenmäßige Gesandtschaft. Die erstern führte, wie bereits gemeldet worden, Graf Tannenberg. Sie warf sich dem guten Könige Max zu Füßen und flehte um Gnade für das Land Tirol. Als dieser sein Bedauern äußerte über das Unglück des Grafen Tannenberg, erwiederte der Greis auf den Knien: „Ich bitte unterthänigst, daß Eure Majestät diesen Schaden als Sühnopfer für mein unglückliches Vaterland annehmen!“ Dem Könige traten bei diesen Worten die Thränen in die Augen; er wich gegen das Fenster aus, um sich zu sammeln, Weber, Andr. Hofer.

und gewährte dann dem Lande vollkommenste Vergebung. Die aus Beamten gebildete hatte den Vicepräsidenten des Appellationsgerichtes Freiherrn von Welzen an der Spitze, dem die zwei Appellationsrätthe Dipauli und Inama folgten. Was durch dieselbe in München gewirkt wurde, ist nie bekannt geworden. Leider war die Thätigkeit beider durch die indessen in Tirol vorgefallenen Ereignisse nicht bloß zwecklos, sondern sogar verdächtig geworden, wie denn in solchen Fällen Uebertreibung nur äußerst schwer zu beseitigen ist. Als daher Tannenbergs wieder in Innsbruck eintraf, ward er mit seinen Begleitern in Haft genommen und nach Brixen abgeführt, wo man erst das Ungerechte und Unzweckmäßige dieser Behandlung einsah, und die Verhafteten frei ließ.

Zunächst dachte nun Hofer an die Befestigung des Landesfriedens vor auswärtigen Feinden. Zudem erließ er am 2. Juni von Rattenberg aus einen offenen Befehl an alle Gemeinden Tirols mit Vorschlägen für die nächste Zukunft. Nach seiner Meinung sollten die Gschländer alle nach Hause gehen, aber aller Orten im besten Vertheidigungszustande bleiben, für jeden Aufruf gegen Feindesgefahr. Dadurch würde möglich werden, dem Lande viele Kosten zu ersparen, und doch in jedem Nothfalle Tausende in möglichst kurzer Zeit zu sammeln. Die Gränzgemeinden hätten überdieß die Verpflichtung, Tag und Nacht gute Kundschafter zu unterhalten für treue Nachricht über alle Vorkommnisse jenseits der Gränzen, und reitende und gehende Boten müßten dieselbe im Innern des Landes in steter Abwechslung von einem Orte bis zum andern befördern. An den Pässen des Landes wären Schützenposten auszustellen, um jeden Handstreich zu verhindern, und dem nachrückenden Landsturm als erfahrener Kern zu dienen. Dieser Befehl, dem man praktische Weisheit nicht absprechen kann, war in seiner Fassung ganz tirolisch, denn er enthielt nur das allgemein Wünschenswerthe ohne pedantische Regelung der wirklichen Einzelheiten in der Ausführung. Und der tirolische Bauer

ist in Landesnöthen nur so lange der größten Aufopferung fähig, als seinem eigenen Ermessen das örtlich Nöthige überlassen wird; hierin dem Güz von Verlichingen nicht unähnlich, den es auch verdroß, daß ihm der Bischof vorschrieb, wie er reiten solle. Eben so volksthümlich war die Einführung dieses Befehles ins Leben. Er lief nämlich wie vor Alters als Laufzettel an alle Gemeinden im Lande, und die Unterschrift des Ortsvorstandes verbürgte den Beitritt der Gemeindeglieder zu demselben. Zugleich ging er als erster Akt von Hosers Oberkommandantenmacht ohne Rücksprache mit dem Befehlshaber des österreichischen Militärs unmittelbar vom Volksvertreter für das Volk hervor. Hoser legte zugleich unzweideutig an den Tag, daß er sich mit seinen Kräften lediglich auf die Vertheidigung der Landesgränzen beschränken werde, im Einklange mit dem ältesten Landesrechte, nach welchem der Volksdienst im Kriege sich nie weiter als auf die Gränzen der eigenen Heimat erstreckte, und Waffenruhe eintrete, sobald der Feind den Boden Tirols geräumt habe. Auch hierin waren alle besonnenen Patrioten mit ihm einverstanden.

Leider ward diese gesunde Ansicht des schlichten Thalmannes von Schriftgelehrten bestritten, und von ihren Werkzeugen schlecht befolgt. Besonders gaben sich die Innthaler nicht ungern zu diesen Streifereien in fremdes Gebieth her, anfangs auf eigene Hand, später unter Teimer, der stets viel Neigung zu solchen Abenteuern hatte. Ein derartiger Ausfall von der Scharnitz und Lentsch war, wenn auch schlecht ausgeführt, doch so wirksam, daß Graf von Arko mitsammt der mittlerer Weile von Deroi an sich gezogenen Verstärkung auf Benediktbeuern zurückgeworfen, und mehrere Baiern gefangen wurden. Ein erbeuteter Munitionswagen gelangte aus der bei dieser Gelegenheit gemachten Beute wohl erhalten ins Zeughaus nach Innsbruck. Ein zweiter Ausfall unter Teimers persönlicher Leitung führte die Tiroler bis Partenkirchen und Weilheim; nirgends stand ein Feind; überall

wurde von den baierischen Nachbarn Brandschatzung erpreßt. Graf von Arko, durch anziehende Hülfsstruppen von Deroi verstärkt, griff die tirolischen Streiter mit überlegener Macht an, und nöthigte Zeimer zur Flucht nach Mittenwald mit dem Troste, daß alle geraubten Gegenstände nach Tirol in Sicherheit gebracht wurden. Zur gleichen Zeit überfiel eine andere Schar aus dem Achenthale das baierische Landgericht Miesbach, und die Schützen von Reutte und Bils stellten ihre Verbindung über Sonthofen und Immenstadt mit den Borsarlbergern her. Stand es auf diese Weise an der Nordgränze Tirols vortheilhaft für das Land, so ermaß Hofer mit Schmerzen, daß diese Plünderungen an wehrlosen baierischen Gränznachbarn ganz untiroilisch und verwerflich seien. Wenn er dagegen nichts als Worte brauchte, so lag das in der Natur seines Amtes, das vom Volke kam, und nichts gegen das Volk vermochte, ungeachtet in solchen Diensten nur der Pöbel, der nirgends fehlt, vorzüglich thätig war. Biel trug zu dieser Ungebühr an den Gränzen Hormayrs Wuth bei, unermesslich weitreichende Pläne auszuspinnen, für die im eigentlichen Volke kein Sinn vorhanden war, und welche nur den Abenteurern zu gute kamen.

General Buol zog seine Mannschaft ins Gebirge zwischen Innsbruck und Sterzing zurück, um beiden Landestheilen nahe zu bleiben. Und in der That ward es an der südlichen Gränze bald wieder unruhig. Während der kühne und unermüdlche Leiningen einen Streifzug nach Bassano machte und diese Stadt brandschatzte, worüber man in Tirol weit weniger murrte, als über die Beraubung der baierischen Gränzer, drang der französische Oberst Levier mit ungefähr 2000 Mann über Roveredo nach Trient vor, und schloß den eiligst heimgekehrten Leiningen mit seiner geringen Mannschaft ins Kastell ein. Sogleich erhoben sich die Landsturm-Kompagnien des Etschlandes, die gerade mit den nöthigsten Feldarbeiten fertig geworden, auf Trient in Bewegung. Leiningen, von allen Seiten gedrängt, gab auf wiederholte Aufforderungen zur

Uebergabe den Franzosen stets eine kurze, bestimmt abschlägige Antwort. Am 8. Juni theilte sich das zusammengeströmte Schützenvolk unweit Lavis in drei Haufen. Den rechten Flügel führte längs des rechten Etschufers der Rittmeister Schlayer, das Mitteltreffen auf der Landstraße der Hauptmann Hibler, und den linken Flügel über das Gebirge nach Civezzano der Lieutenant Kukulí, dessen Vorhut unter dem Hauptmann Gasser von Bozen kühne Tapferkeit bewies. Der Angriff auf den Feind erfolgte auf allen drei Seiten mit Genauigkeit und Muth. Als sich Gasser mit seinen fliegenden Scharen bei Cognola ob Trient zeigte, und Schlayer gegen Dos Trent vordrang, machte der Hauptmann Auerbäck einen scharfen Ausfall aus dem Schlosse, setzte sich mit dem Landsturm in Verbindung, und warf die Franzosen aus allen Stellungen. Sie ergriffen eilig die Flucht, und zogen sich über Roveredo und Ala auf das Veroneser Gebiet zurück. Den Ruhm des Tages sprachen vorzüglich die tapfern Schützen von Kaltern und Bozen an, denen er auch mit Recht gebührt. Die Franzosen verloren dabei 130 Gefangene, 36 Todte und 100 Verwundete. Hauptmann Dalponte, ein heldenmüthiger Schütze aus Juditarien, verhinderte in Riva die Landung von 12 Kanonen zum Vorthelle der Feinde. Die Mons- und Sulzberger vertheidigten ihre Pässe mit standhafter Treue; nur mußten die von Hormayr hingesandten Männer Steffenelli und Malanotti abgerufen werden, welche dort als unabhängige Herren ohne alle Rücksicht für irgend eine Behörde schalteten. Feiningen befehlt 14 Kompagnien Militär und Landsturm, und glaubte damit Südtirol vertheidigen zu können.

Aber schon am 13. Juni Abends erschienen die Franzosen abermals in Roveredo, zogen sich jedoch als zu schwach im gutvertheidigten Lande, wieder über Ala in die alten Stellungen zurück. Die Südostgränze Tirols war durch den Rückzug und die Stellung Chastellers, wie man nachgerade zu empfinden anfang, hinlänglich gedeckt. Der Rittmeister

Banizza und der Hauptmann Steiner blieben auf seine Anordnung als Befehlshaber der Pusterthaler Schützen zurück, und entwickelten gegen den Kreuzberg, das Certener Joch, und die Gegend von Impezzo einen klug berechneten Plan, die Franzosen im Venetianischen zu beschäftigen, und für die Etschregion weniger furchtbar zu machen. Banizza machte sogar einen Streifzug nach Belluno, vertrieb daraus die Franzosen, und zog sehr bedeutende Brandschatzungen ein. So war in Südtirol zunächst nichts weiter zu fürchten.

Um so nachdrücklicher bedrängte man die Festung Ruffstein, die wirklich Mangel an den nöthigsten Bedürfnissen zu leiden anfing. Deroi, davon unterrichtet, eilte von Weilheim mit überlegener Macht herbei, und versah dieselbe mit allem Nöthigen. Aber schon am 17. zog er sich wieder nach Rosenheim zurück. General Buol ging einige Zeit wirklich mit dem Gedanken um, eine Bewegung nach München zu machen. Es ward in seinem Sinne bei Mittewald, Achenthal und am tiefern Inn geplänkelet, aber ohne bedeutenden Ernst und Fortgang, weil es mehr als gewagt schien, mit so geringen Streitkräften so weit in die bayerischen Ebenen vorzurücken. Nur Spectbacher brandschatzte die Nachbardörfer von Baiern, und nahm aus den im Bereiche der Festung Ruffstein liegenden Mühlen 300 Megen Getreide weg, mit mehr Gewandtheit als Verdienst in den Augen der Gutsgefinnten.

Während also für einige Zeit völlige Waffenruhe in Tirol eintrat, herrschte eine große Thätigkeit in der innern Verwaltung. Hormayr, der am 30. Mai Abends in aller Stille nach Innsbruck gekommen war, übernahm wieder die Intendantschaft, ohne daß Hofer oder ein anderer Volksführer etwas eingewendet hätte. Einerseits verstand es Hormayr trefflich, den Volksmeinungen zu schmeicheln, andererseits war ihm aufrichtige Eingenommenheit für Oesterreich laut seiner unzweideutigen Handlungen nicht abzusprechen. Und das entschied, daß man ihn abermals, obgleich mit

einigem Mißtrauen gewähren ließ. Er nahm zunächst die Innsbrucker Zeitung in Beschlag, und verbreitete so viele gute Nachrichten über die Siege der Oesterreicher durchs ganze Land, daß man seine Thätigkeit und Menschenkenntniß höchlich bewundern mußte, wenn auch der Mangel an innerer Ueberzeugung in seinen eigenen Aufsätzen denkenden Männern nicht entging. Wo die Zeitung nicht ausreichte, wirkte er durch Flugschriften, welche alle die tausend guten Hoffnungen der Tiroler am Ziele der Erfüllung erblicken ließen. Und trotz dieser erstaunlichen Thätigkeit gelang es ihm nicht, die Herzen zu gewinnen. Er bildete eine isolirte Persönlichkeit, deren Talent man achtete, ohne daß die Kluft zwischen ihm und dem Volke ausgefüllt worden wäre. Um so schwieriger war es für ihn, für die außerordentlichen Bedürfnisse das nöthige Geld aufzubringen, da die Sicherheit zu Geldgeschäften fehlte. Um die letztere zu begründen, ließ er unter Trompeten- und Paukenschall die Siege der Oesterreicher am 21. und 22. Mai bei Aspern über Napoleon in Innsbruck feierlich bekannt machen, und stellte die Aufreibung der französischen Armee an der Donau unter die nächsten Folgen dieser Ereignisse. Am 4. Juni hielt zum Danke dafür der Abt Markus vom Stifte Willen einen starkbesuchten Gottesdienst in der Pfarrkirche unter dem Donner der Kanonen und des Kleingewehrfeuers. Alle Behörden wohnten demselben bei, darunter auch Andreas Hofer als Befehlshaber über die ihm untergebenen Schützen Südtirols. Dieser fühlte gut, daß Hormayr von seiner Oberkommandantschaft in Tirol nichts wissen wollte, verlor aber darüber kein Wort, weil er wußte, daß die Zeit der Gefahr den Streit am besten ausgleichen würde, und der Oberkommandant fürs Land, nicht das Land für ihn da sei. Er drang mit Entschiedenheit darauf, daß seinen Gelübden vor der Iselschlacht Folge fürs ganze Land gegeben werde, trotz gewisser Leute, die sich an der frommen Einfalt ärgerten. Da jedoch das Volk mit ihm war, so wurde von weltlichen und geistlichen

Behörden einstimmig beschlossen, das Herz-Jesu-Fest alljährlich Ende Mai's zu feiern zum Andenken an die Gnade, die Gott den Streitern auf dem Iselberge am 29. Mai erwiesen hatte. Ausländische Blätter unterließen nicht, über einen solchen Beschluß zu spotten, aber die Tiroler fanden es natürlich, bei allen ihren Unternehmungen auf Gott, den Urquell aller Macht und alles Sieges, zurückzukommen und sich im Vertrauen auf ihn zu stärken. Käme dieß einmal dem Tirolervolke lächerlich vor, dann wäre es mit dem Mark der besten Volkskraft aus. Hofer ging überall mit seinem Beispiele voraus, und als der Beschluß zur Ausführung kam, erbaute er alle Anwesenden in der Kirche durch seine herzliche Andacht und Gottergebung. Er machte hierauf Teimer öffentliche Vorwürfe über seine landesgesetzwidrigen Ausfälle und Plünderungen in Baiern, an denen kein einziger Meraner, Bozner oder Passeirer Theil genommen hatte. Fast zu gleicher Zeit langte ein Schreiben des Kaisers Franz in Tirol an, worin er seinen Sieg über Napoleon bei Aspern berichtete, den Muth und die Ausdauer der Tiroler pries, und erklärte, daß er Tirol und Vorarlberg nie mehr von seinem Reiche abreißen lassen, und nächstens den Erzherzog Johann als Oberkommandanten hereinsenden werde. Dadurch stieg die Begeisterung der Tiroler auf den höchsten Grad. Nur verlegte ein Beisatz im Schreiben über Chasteler, dem es die größten Lobspprüche ertheilte, und gegen Napoleons Drohung in entschiedenen Schutz nahm, während Tirol froh war, denselben los geworden zu sein.

Hormayr ließ die Tiroler beten und Umzüge halten, und eilte nach Brixen, wo er sich bleibend niederließ, kleine Ausflüge abgerechnet. Er beschäftigte sich mit der Landesverwaltung fast gar nicht, die immer mehr einem ständischen Ausschusse anheim fiel, und schloß sich enger an General Buol an, für dessen Sache er allein zu sorgen schien. Um die Landesvertheidigung wirksamer zu betreiben, war dieser Anschluß von Bedeutung. Der schweigsame General Buol

wurde rühriger und beredter, und man einigte sich über einen gemeinsamen Plan zur Behauptung Tirols im Einklange mit den österreichischen Bewegungen. Zunächst war darin bestimmt, daß nur die Generale Schmidt und Buol, der Hauptintendant Hormayr, Oberstlieutenant Leiningen in Südtirol, Oberstlieutenant Taxis in Nordtirol, die Unterintendanten Karl von Menz im Etsch- und Eisack-Kreise bis Brixen, Anton von Roschmann im ganzen Innkreise und Wippthale, Philipp Wörndle, Rittmeister von Banizza und Hauptmann Steiner im Pusterthale das Recht haben sollten, die Landesschützen und den Landsturm auszubletthen. Für den Fall eines nothwendigen Auszuges wurden folgende Kommandanten ernannt: 1) Major Leimer, Oberkommandant in Ober- und Unterinntal; 2) Andreas Hofer, Oberkommandant in Passeier und in Südtirol; 3) Herr von Reich in Bozen; 4) Postmeister von Lombardi in Neumarkt und Salurn; 5) Herr von Morandell in Kaltern; 6) Joseph von Roß in Gleins; 7) Johann Valentin Tschöll und Heinrich von Blutschgau in Meran; 8) Franz Frischmann in Schlanders; 9) Landrichter Michael Senn in Rauders; 10) Landgerichtschreiber Alois Fischer in Landeck; 11) Bürgermeister Strele in Imst; 12) Oberkommandant von Plawen in Reutte; 13) Major von Dietrich in Vermos und Ehrwald; 14) Hauptmann Friedrich von Daubrawitz in der Scharnitz; 15) Hauptmann Aschbacher in Nenththal; 16) Rupert Wintersteller im Landgerichte Ritzbühl; 17) Jakob Sieberer im Landgerichte Ruffstein; 18) Johann Kolb in Tienz; 19) Straub in Hall und Nachbarschaft. Alle übrigen Kommandantschaften wurden aufgehoben. Ferner ward eingeschärft, daß sich alle weaffenfähige Mannschaft von 18 bis 60 Jahren in Kompagnien sammle, und ins Waffenh Handwerk einübe. 21 Zentner Pulver aus der Schweiz durch Johann Verdroß in Meran befördert, langten glücklich in Brixen ein, und halfen großem Mangel an Schießbedarf ab. Tiroler, die sich in Graubündten befanden, namentlich der Priester Plager,

nahmen sich dieser Pulverlieferung aus allen Kräften, und oft mit Gefahr ihres Lebens an.

Trotz einzelner glücklicher Fünde, die Hormayr mit großem Geschick zu machen wußte, nahm doch der Geldmangel drückend überhand. Bei völliger Unaufmerksamkeit des Intendanten für die eigentliche Staatsverwaltung kamen alle Besoldungs- und Pensionszahlungen in Rückstand, und die Noth der ärmeren Beamten stieg auf einen beunruhigenden Grad. Um diesem Uebel abzuhelpen, machte der Finanzrath Rapp, damals noch ein junger Mann, und der tirolischen Sache mit glühender Liebe zugethan, den Vorschlag eines freiwilligen Anlehens im Innthale auf einer von den vorzüglichsten Besitzern zu gewährleistenden Grundlage, mit dem Rückzuge auf den Kaiser von Oesterreich zur Sicherstellung der Gläubiger und Gewährleistenden, gegen eine Schuld-Ausfunde-Ausstellung von Seite der kaiserlichen Intendantschaft. Hormayr ging darauf ein, und so nahm das Anlehen durch Rapp's Thätigkeit sogleich günstigen Fortgang im beläufigen Betrage von 500,000 Gulden, wovon auch in Innsbruck 15,000 und in Hall 9000 Gulden ohne Verzug eingezahlt wurden. Als aber Hormayr sah, daß dasselbe für den Civildienst verwendet werden sollte, so bewies er sich in der Betreibung dieser Angelegenheit offenbar lau, wo nicht ganz gleichgültig, und dieses seltsame Benehmen schadete natürlich dem Fortgange des Geschäftes. Die Ausmünzung des vorhandenen Silbers leitete der Münzmeister Sollnot in Hall, und es kamen daraus die sogenannten Sandwirthszwanziger zum Vorschein, welche den Tiroleradler mit der Inschrift: „Gefürstete Graffschaft Tirol“, und auf der Rehrseite: „20 Kreuzer im Konventionsfuße 1809“ führten.

Um die Südtiroler an der obern Etsch, an deren Stimmung von jeher viel gelegen war, den Brirner Maßregeln geneigt zu machen, reiste Hormayr in Person nach Bozen und Meran, und suchte die erregbaren Gemüther durch Siegesberichte aus Oesterreich zu erhitzen. Und in dieser

Art von Volksbearbeitung leistete er und seine treuen Gefellen. Laxis und Kolb wirklich das Unglaubliche. An diese Einleitung knüpfte sich der Vorschlag eines Zwanganlehens, welchen Hormayr auf den Rath verständiger Finanzmänner entworfen hatte. Es war von 2 bis 18 Terminen des gewöhnlichen Steuerfußes je nach dem Vermögen der wohlhabenden Einwohner berechnet, gegen sechsprozentige Verschreibung und die Haft des gesammten Gemeindevermögens, mit der Aussicht auf allmähliche Abzahlung durch die vom Kaiser diesem Zwecke zu widmenden Gelder. So thätig Hormayr war, so viel als möglich davon einzubringen, eilte man im Lande doch nicht sehr, die ganze Summe zu verwirklichen.

Indessen gelangte an die Standtruppen an den Landesgränzen das unbestimmte Gerücht, daß zwischen Oesterreich und Frankreich Friede geschlossen sei. Man gab sich in Folge desselben von bayerischer Seite alle Mühe, Tirol gütlich zu gewinnen. Der bayerische General-Sallinen-Administrator Joseph von Utschneider machte an der Gränze im Namen des Königs Friedensvorschläge, welche gegen freiwillige Unterwerfung der Tiroler völlige Amnestie und andere große Vortheile zusicherten. Die Hitzköpfe hielten diese Anerbietungen für falsche Lockungen der Feinde, während die Gemäßigten ein Uebereinkommen wünschten, im Borgespühle, daß Oesterreichs Kriegsglück sich gewendet habe. Und in der That war die Schlacht bei Wagram verloren, und darauf der Waffenstillstand zu Znaim abgeschlossen worden, worin Oesterreich Tirol aufgeben mußte. Man konnte Anfangs so Unerhörtes nicht einmal glauben, und Hormayr bot auch Alles auf, dieses Gerücht Lügen zu strafen. So kam es, daß fast Niemand an Unterwerfung dachte, vielmehr die Kriegsrüstungen aller Orten mit größtem Eifer von Statten gingen. Die abenteuerlichsten Gerüchte über das Unglück des Kaisers Napoleon wurden in Umlauf gesetzt. Aufstand in Italien im Rücken des französischen Heeres, eine Nieder-

lage Napoleons nach der andern an der Donau, Brede's Gefangenschaft bei Passau, das Vorrücken der Spanier, Engländer und Schweden ins Innere von Frankreich, Napoleons nothwendige Rückkehr in sein eigenes Reich, und dergleichen mehr gauckelten in endlosen Uebertreibungen und Lügen vor der tirolischen Phantasie. Fromme, aber nicht im gleichen Maße erleuchtete Gemüther stemmten sich gegen die Gewalt der Thatsachen, und hofften Zeichen und Wunder vom Himmel. So glaubte man gern, was man wünschte, und die unweltläufige Gesinnung galt in den Augen der Beschränkten als Patriotismus.

Man fing an in Tirol und Vorarlberg Kanonen zu gießen, und Hormayr widmete diesem Bedarfe die größte Aufmerksamkeit. Die alten Pläne tauchten auf, Tirol mit Oesterreich durch Waffengewalt in Verbindung zu setzen. Man wollte auf der einen Seite Salzburg, auf der andern Klagenfurt überraschen und einnehmen. General Buol zeigte besonders zum letztern große Bereitwilligkeit, während Deroi am 2. Juli Ruffstein abermals mit allem Nothigen ungestraft versehen konnte. Hofer hielt sich während dieser Zeit still in Passeier, da er sich mit dem Intendanten nicht verständigen konnte, und nichts Untirolisches sich zu Schulden kommen lassen wollte. Aber obwohl abwesend, nahm er doch an Allem was vorging lebhaften Antheil, und handelte innerhalb des ihm angewiesenen Kreises eines Oberkommandanten in Südtirol, freilich nur im äußersten Nothfalle, um Volksbeschwerden zu heben. So zog er mit 600 Schützen aus Passeier und Meran auf den Ronsberg, um das durch Stefanelli und Malanotti fortwuchernde Unwesen abzustellen, und als ihm das mit leichter Mühe bei den mit offener Seele ihm entgegenkommenden Ronsbergern gelungen war, zog er mit seiner ganzen Mannschaft wallfahrtend nach St. Romedio. Er nahm hierauf sein Standquartier in Bozen. Sein Adjutant war der bekannte Eisenstecken, Badlwirth an der Talferbrücke, und dieser übernahm auch die Geschäfte

eines Oberkommandanten, so oft Hofer abwesend war. Er hatte sich als tapferer Krieger in seiner Jugend beim Kaiserheere hübsche Kenntnisse und Erfahrungen erworben, und bereits auf dem Iselberge sie mit Auszeichnung bewährt. Ueberhaupt zeigte Hofer in dieser ersten Zeit einen bewunderungswürdigen Takt, die rechten Leute auszuwählen und sie an die ihrem Talente zusagenden Posten zu stellen. Hätte er stets im gleichen Maße zudringlichen Schwärmern zu widerstehen gewußt, so wäre mancher Irrthum seiner spätern Laufbahn unterblieben.

Die Oesterreicher hatten sich indessen durch rückkehrende Gefangengewesene und Neuangeworbene um mehrere Tausend verstärkt. Um so mehr konnten sie auf Erfolg rechnen, sich den übrigen österreichischen Streitscharen näher anzuschließen, namentlich denen in Steiermark und den Streifscharen in Baiern. Die besten Hoffnungen stiegen auf, belebt durch die neuen Silberzwanziger und die sich mehrenden Ertragnisse aus den Salzerzeugnissen in Hall. Auf zwei Seiten wurden die Gränzbezirke von Streibern rührig. Die Nonsberger zogen sich zusammen am Tonal, um die Nachbargegenden Italiens zu überziehen, einverständlich mit einer Freischar, welche die Bewohner von Batselin vorzüglich aus Bintschgauern um Gold anwarben. Leintingen schickte sich an, über Roveredo und Balsugan ins Venetianer Gebiet einzudringen. Um General Schmidt in Trienz sammelte sich zahlreiches Volk, theils aus Verstärkungen Buols, theils durch 10 Kompagnien Landesschützen unter den Befehlen des Andreas Hofer, um in zwei Haufen über Drauburg und durch das Gailthal in Kärnten einzurücken. Major Sieberer stand im Nordosten von Tirol unweit Ruffstein in der Richtung nach Rosenheim; Aspacher an der Klause von Achenthal. Oberstlieutenant von Taxis führte die Hauptschar gegen Mittewald, Major Dietrich seine Mannschaft gegen Murnau, und Teimer über Reutte nach Füssen. In Vorarlberg drang Doktor Schneider nach Immenstadt und Mempten vor.

Der Tag des Angriffes auf dem weitgedehnten Kreise war der 17. Juli, schon früher allenthalben bekannt gemacht. Aus diesem Grunde konnte sich der Feind rüsten, und das Unternehmen schlug größtentheils ganz fehl, oder blieb wenigstens ohne wesentliche Vortheile. Bei Weilheim und Murnau wäre die ganze tirolische Streifschär gefangen oder vernichtet worden, wenn nicht der kühne Oberlieutenant Joseph Altmann durch einen kühnen Reiterangriff gegen bayerische Uebermacht sie gerettet hätte. Hofer erfüllte auf seinem Zuge durch Pusterthal alle Gemeinden mit Ehrfurcht für seine Person. Auf der Post zu Trient umstanden ihn die Knaben der Stadt und betrachteten ihn wie den Retter des Vaterlandes. Er rückte bis Sachsenburg vor und rief die Kärntner zu den Waffen. Die ersten entschiedenen Nachrichten von dem am 12. Juli zu Znaim abgeschlossenen Waffenstillstande erreichten ihn hier. Sie wurden aber als Kriegslüge wenig beachtet. Im Unterinntal feierte der Befehlshaber in der Festung Füssen die nämliche Nachricht mit 100 Kanonenschüssen. Die Krieger und Schützen des Oberstlieutenants Laxis kamen damit ebenfalls von ihren gescheiterten Einfällen aus Baiern zurück. Aber Siegesnachrichten, eifrig verbreitet, arbeiteten dem Glauben daran mit Glück entgegen. Hormayr blies in der Innsbruckerzeitung die Siegesposaune mit eben so viel Kühnheit als Scharfsinn. Und nicht ganz mit Unrecht, denn schon waren seit dem Abschlusse des Waffenstillstandes zwei Wochen verstrichen, ohne daß eine amtliche Anzeige davon aus Oesterreich nach Tirol gelangt wäre. So glaubte man mit Grund, den unschweifenden, aus feindlicher Quelle fließenden Gerüchten mißtrauen zu dürfen. Um diesen Unglauben noch mehr zu befestigen, erschien an General Buol ein Schreiben vom Erzherzog Johann, nach welchem er Tirol auf die Aufforderungen der Feinde in Folge eines Waffenstillstandes erst dann überlassen sollte, wenn er von ihm eine eigenhändige Weisung habe. Die Aufforderungen, die Waffen nieder zu

legen, und den Waffenstillstand anzuerkennen, mehrten sich mit jedem Tage, von Fesebre aus Salzburg, von Kuska aus dem tiefern Kärnten, von Baraguay d'Hilliers aus Krain, von General Dutailles aus München, vom General Castilla aus Vicenza, und vom feindlichen Kriegsminister Casarelli. Buol weigerte sich zu gehorchen, aus Mangel an direkten Befehlen aus Oesterreich.
